

Torben Stamm
Graue Schatten
in Köln



Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Teil 1: Findung](#)

[Die Kiste unter der Erde](#)

[Das boomende Geschäft](#)

[Deutsches Klischee](#)

[Nachtschicht](#)

[Vor-Ort-Service](#)

[Der erste Tag](#)

[Der Telefonanruf](#)

[Tag 1 des Lernens](#)

[Zeitgleich](#)

[Abend](#)

[Geschwisterfreuden](#)

[Das Gespräch](#)

[Das große Netz](#)

[Teil 2: Unterricht \(bis\) zur Eskalation](#)

[Unterricht](#)

[Blance](#)

Umzug

Praktische Anwendung

Prävention

Yusuf

Nachfragen

Vertiefende Fragen

Hausbesuch

Konsequenzen

Die Nachricht

Alte Macht

Die Nacht

Weiteres Suchen

Unterredung

Finale Recherche

Besuch

Konsequenz

Hausarrest

Der Präsident

Einsatz

Besuch

Teil 3: Recherchen

Biographieforschung

Zentrale

Einsatz

Sackgasse

Teil 4: Die Zusammenkunft der Magier

Die Falle

Das Ende

Danksagungen

Impressum

Texte und Bildmaterialien Copyright © by Torben Stamm

Johannes-Hansen-Str. 118

41063 Mönchengladbach

torben.stamm@posteo.de

Covergestaltung: Tim Rybus

Alle Rechte vorbehalten.

Teil 1: Findung

Die Kiste unter der Erde

Zuspätkommen ist immer scheiße.

Zumindest als Deutscher: Andere Nationen haben da nicht so die Probleme mit. Die Italiener haben die sprichwörtliche südeuropäische Ruhe, die Franzosen genießen das Leben und die Anarchie im Straßenverkehr... Und die Engländer? Die sind sowieso eine Stunde später dran, haben also aufgrund ihrer geographischen Lage einen natürlichen Puffer.

Deutsche hingegen neigen dazu, Uhrzeiten nicht als groben Rahmen oder Richtschnur, sondern verbindliche Größen anzusehen: Ein Zug fährt 600 km quer durchs Land und kommt 3 Minuten zu spät: Skandal!

Armin Kern empfand ein gewisses Gefühl der Scham, als er die Tür aufstieß und atemlos den Saal betrat.

Zuspätkommen: *Schlecht*.

Zu einer Beerdigung zu spät kommen: *Super schlecht und moralisch verwerflich* (Und das, obwohl die Deutschen in ihrer Geschichte die allgemeinen moralischen Parameter nicht gerade hochgehängt haben).

Zu spät zur Beerdigung des eigenen Bruders kommen: *Man kann sich der bösen Blicke gewiss sein*.

Hier lag das nächste Problem: Wenn die Kirche, in die man atemlos zu spät reinstolpert, gut gefüllt ist, wird der eine oder andere einem einen vernichtenden Blick zuwerfen.

Wenn man selbst aber 50% der erwarteten Gäste darstellt, muss man sich um die bösen Blicke zwar keine Sorgen machen, aber die moralische Problematik potenziert sich exponentiell...und wird nur dadurch getoppt, dass die anderen 50% der Besucher (also eigentlich *der* Besucher) in Form von Yusuf Ates in der ersten Reihe sitzt und man selbst folglich 100% der christlichen Trauergemeinde darstellt.

Armin atmete tief durch: Er hatte sich fest vorgenommen pünktlich zu sein. Er war kein ignoranter Mensch, dem die Beerdigung seines Bruders egal war. Auch wenn er mit Norik nicht viel zu tun hatte.

Armin wusste: *Das ist dein Bruder, da musst du hingehen – und zwar pünktlich.*

Er war also extra früh aufgestanden, hatte sogar abends schon alle Sachen rausgelegt. Dabei hatte er sich zu seiner eigenen Umsicht beglückwünscht, denn es war nicht so einfach gewesen, zwei passende schwarze Socken zu finden: *Eine Klippe erfolgreich umschiff.*

Aber dann hatte heute alles länger gedauert. Er konnte noch nicht einmal sagen, was genau es gewesen war. Es war nichts dazwischengekommen.

Er hatte auch nicht getrödelt.

Es war einfach passiert.

Dieses „einfach passiert“ passierte Armin ständig: Er kam zu spät, vergaß Dinge oder brachte sie durcheinander. Seine Eltern (zu deren Beerdigung er dank Norik pünktlich gekommen war) hatten während der Schulzeit Zustände bekommen und ihn auf diverse Störungen testen lassen, bis

ein Arzt ihnen eines Tages die einfache Wahrheit klargemacht hatte: „Ihr Sohn ist ein Schussel.“

Enttarnt.

Keine Gegenargumente möglich - keine Medikamente erhältlich.

Jetzt hastete Armin durch den Mittelgang der kleinen Kapelle, dem bestimmt tadelnden Blick des Pfarrers ausweichend.

Bloß nicht hinsehen!

Er ließ sich neben Yusuf fallen, der nur: „Alter!“, zischte und für das Sprechen im Ghetto-Slang einen bösen Blick von der Kanzel erntete.

Armin atmete tief durch.

Jetzt war er da.

Kirchen und Kapellen faszinierten ihn. Hatten sie schon immer. Weniger wegen der baulichen Kunst oder der mehr oder weniger kunstvollen Schmuckarbeiten.

Armin ging es um die Atmosphäre: Immer wenn er eine Kirche oder einen anderen sakralen Bau betrat, kam es Armin so vor, als würde er in einen Schwamm hineinlaufen. Es herrschte eine tiefe Ruhe, die in seinen Körper eindrang und ein Gefühl von Geborgenheit weckte.

Es war ein paar Grad kühler als draußen (derzeit im Frühjahr kein Problem).

Die Zeit schien langsamer zu vergehen...

Was sie natürlich nicht tat. Dieser Gedanke machte Armin wieder schmerzlich bewusst, was er sich heute geleistet hatte. Er sah auf seine Uhr: *35 Minuten! Wahrscheinlich ist gleich schon alles vorbei.*

Er warf Yusuf einen Blick zu, den dieser registrierte, aber bewusst ignorierte: Armin kannte Yusuf schon seit der Grundschule. Sie waren praktisch Brüder, wobei Yusuf die Rolle des intelligenten, organisierten großen Bruders übernahm.

Armin sah sich um.

Überrascht kniff er die Augen zusammen: In der letzten Bankreihe saß eine blonde Frau, die er beim hastigen Betreten der Kirche nicht bemerkt hatte. Sie war vollkommen in schwarz gekleidet und somit offensichtlich nicht zufällig hier.

Er versuchte, ihr Gesicht zu erkennen, aber die Frau schaute konsequent auf ihre Füße.

Oder ihr Handy. Die Hände waren durch die davorstehende Bank nicht zu erkennen.

Wenn sie auf ihr Handy schaute, hatte sie Armins Verspätung vielleicht gar nicht bemerkt, und wenn doch, konnte sie ihm nicht wirklich böse sein, wo sie selbst doch das Datenvolumen ihres Internetanbieters malträtierte.

Hoffentlich guckt sie auf ihr Handy!

Yusuf stieß ihn in die Seite. Armin wandte den Kopf wieder nach vorne und lächelte den Pfarrer schuldbewusst an. Der klappte seinen kleinen Aktenordner zu, in dem er die Predigtunterlagen abgeheftet hatte und strebte würdevoll dem Mittelgang zu. Orgelmusik donnerte in Moll von der

Empore nieder und verlieh dem Augenblick eine erhabene Spur von Depressivität.

Armin wusste, dass jetzt der unvermeidliche Moment gekommen war.

Er musste sich den Sarg ansehen.

Er hatte es bisher vermieden, hatte dieses Symbol des Todes und des Unumgänglichen nicht sehen wollen.

Der Sarg war groß, wuchtig, aus dunklem Holz. Vier Männer positionierten sich an seinen Ecken: Die Sargträger, die das Bestattungsunternehmen gegen eine kleine Servicepauschale stellte.

Armin erhob sich und folgte dem Sarg, nachdem ihn dieser passiert hatte.

Sein Blick suchte die geheimnisvolle Frau, aber ohne Erfolg: Sie musste die Kirche in dem Moment verlassen haben, als der Pfarrer seine Unterlagen zuklappte.

Die kleine Prozession (Ab wie vielen Menschen spricht man von *Prozession*?) verließ die Kirche. Als sie unter freiem Himmel waren, fragte Yusuf leise: „Wo warst du?“

„Sorry, ich weiß auch nicht. Ich bin extra früh aufgestanden, aber...“

„Er war dein Bruder!“

„Ich weiß, was er war. Ich kenne ihn schon eine ganze Weile.“

Armin ärgerte sich, auch wenn er natürlich wusste, warum Yusuf so genervt war: Armin kam ständig zu spät und

meistens musste Yusuf es ausbänden. Sie führten gemeinsam ein kleines IT-Unternehmen, wobei „Unternehmen“ vielleicht ein irreführender Begriff für ihren Broterwerb war: Sie unterhielten einen kleinen Raum auf der Rückseite einer Dönerbude, wo sie Rechner reparierten. Ihr Kundenstamm rekrutierten sie fast ausschließlich durch den Besitzer der Dönerbude, Herr Durmus, der eine klischeemäßig riesige Familie und an Yusuf und Armin einen Narren gefressen hatte: „Silicon Valley!“, rief er ihnen immer begeistert zu, sobald er sie sah. Er war der Meinung, der kleine Raum sei sowas wie eine Garage im Silicon Valley und irgendwann würden die Leute zu seiner Dönerbude pilgern, um die heilige Halle der Tech-Welt zu besichtigen - und natürlich würden sie alle bei ihm Mittag essen. Bis es aber soweit war, kümmerten sich Yusuf und Armin um die fehlerhaften Drucker der Familie Durmus und da diese so riesig war und Herr Durmus nur eine geringe Miete verlangte, kamen sie einigermaßen über die Runden, auch wenn sie es sich nicht leisten konnten, Bioprodukte zu kaufen oder sich sonst wie gesund zu ernähren. Allerdings hätte *gesunde Ernährung* auch im Widerspruch zu ihrem Geschäftsstandort gestanden, wie Yusuf einmal resigniert festgestellt hatte.

Die „Prozession“ hatte ihr Ziel erreicht. Der Pfarrer sprach die letzten Worte, die Armin kaum wahrnahm, weil er auf das Loch in der Erde starrte, in dem gerade der Sarg versenkt worden war.

Jeder kommt mal in so ein Loch. Egal was du leistest oder verbrichst, du landest im Loch. Der Tod als Gleichmacher, vielleicht der einzig wahre Kommunist.

Armin nahm das Schüppchen und warf etwas Erde auf den Sarg: Ein Geräusch, bei dem er innerlich zusammenzuckte, auch wenn es nicht laut war. Aber die Erde auf dem Holz

hatte eine inhaltliche Grausamkeit: ICH BEGRABE DICH JETZT.

„Es tut mir leid“, sagte Armin dem Pfarrer, nachdem der offizielle Teil vorbei war und sie auf dem Weg beieinander standen. „Mir fällt es immer schwer mit der Pünktlichkeit. Ich habe alles versucht, aber...“

Der Pfarrer nickte nur: „Meine Herren“, sagte er und wandte sich ab.

War *das* christliche Nächstenliebe? Armin war sich nicht sicher, hatte aber eine Ahnung davon, wie die Antwort lauten könnte.

„Wollen wir?“, fragte Yusuf.

„Klar.“ Sie gingen schweigend den Weg entlang zum Parkplatz. Armin hatte einen Tisch in einer Pizzeria bestellt, wo der „Leichenschmaus“ stattfinden sollte. „Hast du die Frau gesehen?“, fragte er, bevor jeder in sein Auto stieg.

„Welche Frau?“

„Die Frau in der Kirche.“

Yusuf verzog das Gesicht: „Ich habe keine Frau gesehen. Nur einen Pfarrer, der den Türken in der ersten Reihe böse angestarrt hat.“

„Was?“, fragte Armin erstaunt. „Letzte Reihe. Blond, schwarze Klamotten.“

„Sicher?“

„Natürlich!“, gab Armin verärgert zurück. „Ich weiß doch wohl, was ich gesehen habe.“

„Na ja, beim *Reingehen* war sie nicht da, beim *Rausgehen* auch nicht... Und am Grab selbst habe ich sie auch nicht gesehen. Von daher bin ich mir nicht sicher, was du gesehen hast.“

Armin zuckte mit den Schultern: „Gut, wie du meinst. Wir sehen uns.“

Er stieg in den Wagen und schloss die Tür.

Die beiden Wagen fuhren vom Parkplatz.

Die Sonne schien auf die Bäume, die den Parkplatz umgaben. Alte Eichen, die schon manche Träne hatten fließen sehen.

Ein Schatten löste sich von einem der Bäume. Er schien den Wagen einen Moment nachzublicken, dann eilte er einem unbekanntem Ziel entgegen.

Armin hatte die Pizzeria aus keinem besonderen Grund ausgewählt, etwa, dass er mit Norik oft hier gewesen wäre oder so. Vielmehr war ihm einfach nichts Anderes eingefallen. Hinzu kam, dass er die Tradition des Leichenschmauses generell in Abrede stellte. Allein den Namen fand er schon sehr irreführend und er wunderte sich, dass noch kein Beauftragter für gewaltfreie Sprache sich dieses Missstandes angenommen hatte.

Oder ein Vegetarier, Veganer oder Fruktarier, falls es sowas denn gab.

Nachdem sie sehr kreativ eine Thunfisch- und eine Salamipizza nebst zwei schwarzen Softdrinks bestellt hatten, fiel die Anspannung langsam von Armin ab. Er löste

seine Krawatte und öffnete den obersten Knopf seines Hemdes.

„Und wie geht es dir jetzt?“, fragte Yusuf. Er wusste, dass Armin kein schlechtes, aber auch kein enges Verhältnis zu seinem Bruder gehabt hatte. Die beiden hatten sich alle paar Monate gegenseitig angerufen oder eine SMS geschrieben.

Das war schon in der Schule so gewesen: Norik war vier Jahre älter und hatte, was vollkommen normal war, kein Interesse daran, sich mit seinem kleinen Bruder abzugeben. Freundlicherwise verzichtete er aber auf die Große-Bruder-Tradition, Armin zu quälen, zu ignorieren oder sonst wie abzuwerten.

Armin war da.

Das war OK.

Und fertig.

Als Armin Yusuf von Noriks Tod berichtet hatte, war Armin sehr kühl gewesen. Man hätte auch auf den Gedanken kommen können, Norik sei einfach ein ehemaliger Kumpel gewesen, den man seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Allerdings gehörte Armin auch nicht zu den Leuten, die ihre Gefühle nach außen trugen. Selbst Yusuf gegenüber behielt er sein innerstes Innenleben lieber für sich.

„Na ja“, sagte Armin. „Es ist schon...*traurig*. Ich meine, er war mein Bruder und alles, was ich an Familie noch hatte.“ Armins Eltern waren vor einigen Jahren verstorben: Er bei einem Autounfall und sie wenige Wochen später an gebrochenem Herzen.

Zumindest sagten das ihre Freunde, von denen sich sehr schnell niemand mehr meldete.

Armin wusste, dass seine Mutter Krebs gehabt hatte und in Behandlung war. Nachdem sein Vater gestorben war, hatte sie nicht mehr die Kraft, zum Arzt zu gehen.

Vielleicht hatten die Freunde also Recht.

„Mhmmm“, machte Yusuf. „Wann hast du ihn das letzte Mal gesehen?“

„Das letzte Mal habe ich ihn heute gesehen. Ein weiteres Mal wird es wohl nicht geben.“ Armin rang sich ein Lächeln ab: „Ich weiß, was du meinst“, sagte er schnell. „Das war an Weihnachten. Bin vorbeigefahren und habe ihm sein Geschenk gebracht.“ Sein Blick wanderte in die Vergangenheit, jene Zeit, die definiert, was wir heute sind: „Ich habe es ihm an der Tür in die Hand gedrückt. Er hat noch gefragt, ob ich nicht reinkommen wolle, aber ich hatte keine Lust und habe so getan, als hätten wir im Geschäft noch viel zu tun.“ Er schüttelte den Kopf und damit den Gedanken ab: „Na ja.“

Der Kellner kam und brachte das Essen.

„Was steht heute noch im Geschäft an?“, fragte Armin, um das Thema zu wechseln: *Scheiß Leichenschmaus-Tradition. Im Internet stand, sie solle dazu dienen, sich nochmal über den Verstorbenen auszutauschen. Nette Geschichte, Anekdoten...*

Der Verfasser ging offensichtlich davon aus, dass man mit dem Verstorbenen irgendwie dicke war und was zu erzählen hätte.

Da stand aber nicht, was man machen soll, wenn man ihn quasi nicht kannte.

„Na ja, ich muss einen Laptop zusammenschrauben“, sagte Yusuf gelangweilt. Er hatte Informatik studiert, mit den besten Noten abgeschlossen und wofür?

Nach hunderten von Bewerbungen kam er zu dem Schluss, dass niemand einen *Yusuf* wollte. Er hatte sich den Spaß gemacht, einer Firma seine Bewerbung unter dem Namen Armin Kern zu schicken. Die Firma hatte ihn sofort eingeladen. Yusuf hatte überlegt, ob er sie irgendwie verklagen sollte, aber was hatte er davon? Yusuf war kein Name, mit dem man in der heutigen Zeit etwas reißen konnte. Die Leute hatten Angst, schmissen in einer auf Individualität und Selbstverwirklichung getrimmten Welt alle in eine Schublade.

Also hatte sich Yusuf mit Armin zusammengetan, der von dem ganzen Mist leidlich was verstand, und sich „selbstständig“ gemacht. Sein Vater war begeistert/entsetzt gewesen. Die Bandbreite hatte von „Deutscher Unternehmergeist! Sehr gut!“ bis „Und *dafür* hast du studiert?“ gereicht.

„Hab ich irgendwas zu tun?“, wollte Armin wissen und riss Yusuf aus seinen Gedanken. Der schüttelte den Kopf: „Ich glaube nicht. Willst du denn heute noch reinkommen? Wenn du möchtest, kannst du dir etwas Zeit für dich nehmen.“

Armin lächelte: Yusuf war ein sehr sachlicher Mensch.

Mathematiker!

Aber er hatte eine sehr empathische Seele, auch wenn er es damit manchmal etwas übertrieb. Nehir, Yusufs

Zwillingschwester, machte sich deswegen immer über ihren Bruder lustig.

„Nein, danke. Ich denke, ich fahre nach dem Essen nochmal zum Grab, aber dann werde ich ins Geschäft kommen.“

Yusuf biss sich auf die Unterlippe.

„Was ist?“, fragte Armin. Er kannte Yusuf und wusste, wann ihm noch was auf der Seele brannte.

„Meine Eltern...“, sagte Yusuf. Armin verdrehte die Augen.

„Ja, sie wollen, dass du heute Abend zum Essen kommst.“

„Warum das denn?“, fragte Armin. Er mochte Yusufs Eltern, aber sie waren...*intensiv*.

„Meine Mutter meint, du hättest bestimmt keinen Kopf, dich ums Essen zu kümmern und deswegen möchte sie dich versorgen. Wenn du heute kommst und sie sieht, dass du nicht verhungerst, ist das vielleicht...taktisch...keine so blöde Entscheidung.“

„Und dein Vater?“

„Der findet, es gehört sich.“

Armin grinste: „Dann habe ich wohl keine Chance. Ich denke, um sechs?“

Yusuf nickte.

Als Armin das Grab seines Bruders erreichte, war er nicht allein.

Die blonde Frau in Schwarz stand am Grab.

Als Armin auf sie zutrat, wischte sie sich mit der Hand schnell über die Augen, aber da diese aufgequollen waren, war es offensichtlich, dass es nicht nur eine flüchtige Träne gewesen war, die der Wind ihr entlockt hatte.

Wie lange ist sie schon hier?

Der Gottesdienst war längst vorbei - Armin hatte eine Pizza in der Zwischenzeit verdrückt.

War die Frau die ganze Zeit über hier gewesen?

„Guten Tag“, sagte Armin freundlich. Er streckte der Dame die Hand entgegen. Sie ignorierte sie und nickte stattdessen nur.

„Ich habe Sie im Gottesdienst gesehen. Darf ich Sie fragen, woher Sie meinen Bruder kannten?“

Die Frau runzelte die Stirn: Sie hatte harte blaue Augen und eine scharf geschnittene Nase: „Nein, das dürfen Sie nicht“, sagte sie und schob sich an Armin vorbei.

„Aber...“, stammelte er und sah ihr nach, wie sie zügig dem Ausgang entgegenstrebte.

Sollte er ihr nachlaufen? Aber war es in Ordnung, einer fremden, verweinten Frau auf dem Friedhof nachzulaufen?

Armin beschloss, dass er für heute schon genug Regeln des guten Anstands verletzt hatte, und wandte sich dem Grabstein zu.

Auf dem stand der Name seines Bruders. Bei diesem Anblick umschloss eine kalte Faust sein Herz und er spürte

tiefe, ehrliche Trauer.

Das boomende Geschäft

Armin betrat den Hinterhof der Dönerbude und schob die alte Tür auf, an der ein notdürftiges Schild auf das hier betriebene Gewerbe hinwies.

Bevor er hergekommen war, hatte er sich zuhause noch schnell umgezogen.

Natürlich gab es keine Kleiderordnung. Aber man musste der Fairness halber sagen, dass die Leute ein bestimmtes Bild von Computer-Menschen hatten.

Zunächst hat der typische Nerd einen dicken Bauch, weil er nur am PC sitzt und die einzigen Kalorien dabei verbrennt, neue Chips zu holen oder dem Pizza-Lieferanten die Tür zu öffnen.

Bauch: Fehlanzeige. Armin war dürr. Sehr dürr - und das ohne Sport.

Dann trägt der typische Nerd natürlich eine Rahmenbrille. Das war bei manchen Leuten ohnehin in (zum Beispiel Hipstern), aber „leider“ verfügte Armin über eine exzellente Sehkraft.

Dann die Kleidung: Da Nerds niemals unter Leute gehen, tragen sie abgeranzte Klamotten und riechen natürlich auch ein bisschen.

Da ging was!

Zum „Firmenportfolio“ gehörten auch Hausbesuche und Armin hatte die traurige/befremdliche Erfahrung gemacht, dass er als IT-Fachkraft nicht ernst genommen wurde, wenn

er in einer ordentlichen Hose mit Hemd und Sakko vor der Tür stand. Die Leute dachten dann, er würde ihnen einen Bausparvertrag verkaufen wollen. Nachdem er ein paar sehr frustrierende Erfahrungen dieser Art gemacht hatte (einige Leute hatten die Tür einfach wieder geschlossen), hatte er sich also ein paar Cordhosen, bunte T-Shirts und eine Hipster-Brille mit Fensterglas gekauft und siehe da: Die Leute öffneten die Tür und konnten ihn sofort zuordnen: „Sie kommen wegen des Internets? Endlich!“

Yusuf weigerte sich, seine Kleidung den Bedürfnissen anzupassen, aber er weigerte sich auch, Hausbesuche zu machen, da die Leute ihn auch so erst gar nicht reinließen.

Armin war froh, dass Yusuf Hausbesuche für sich ausklammerte, denn die paar Mal, wo er es versucht hatte, hatte er tagelang über *Diskriminierung* und *Klage einreichen* schwadroniert, was bei allem Verständnis doch irgendwie anstrengend war, denn heute fühlt sich ja jeder irgendwie diskriminiert – sogar die Mobber.

Jetzt saß sein Kollege vor einem Rechner und hämmerte Zahlencodes in die Tastatur. Armin war bei weitem nicht so clever wie Yusuf, wenn es ums Programmieren ging, es war aber auch kein Neuland für ihn, wie für andere Leute.

Er ließ sich hinter seinem Schreibtisch nieder und schaltete seinen Laptop ein. Yusuf hasste es, dass Armin einen Laptop benutzte. Er hielt es für unästhetisch.

Sie arbeiteten eine Weile schweigend.

Gut: Yusuf arbeitete (zumindest sah es danach aus).

Armin checkte seine Mails: *Nichts*.

Also: Das Internet nach interessanten Videos durchsuchen und weiterleiten.

Es klopfte an der Tür.

Yusuf und Armin warfen sich erstaunte Blicke zu: Normalerweise wurden sie angerufen - von verzweifelten alten Leuten, deren Enkel oder Kinder sie unbedachterweise mit einem verwirrenden Geschenk bedacht hatten.

Oder es klopfte an der *anderen* Tür, die, die zur Dönerbude führte, und Herr Durmus stellte ihnen strahlend einen seiner Verwandten vor, der ein unüberbrückbares Problem mit dem Internet oder Drucker hatte.

„Ja?“, rief Armin fragend.

Die Tür öffnete sich.

Armin und Yusuf erhoben sich, sobald sie die Person sahen, die den Raum betrat.

Der Mann war bestimmt an die zwei Meter hoch, gebaut wie ein Schrank, mittellange, hellblonde Haare und einen Vollbart der gleichen Farbe. Er trug einen alten schwarzen Rucksack über der Schulter, der so winzig wie der Turnbeutel eines Viertklässlers wirkte.

Armin wusste nicht warum, aber er war sich ziemlich sicher, dass der Kerl aus Norwegen oder Schweden kam und seine Vorfahren arme Mönche mit einem Drachenboot überfallen hatten, nachdem sie zu viel Met getrunken hatten.

„Guten Tag“, sagte der Besucher. Seine Stimme war fest und selbstsicher.

„Hallo“, erwiderte Armin den Gruß, wobei seine Stimme nicht ganz so sicher klang, und ging vorsichtig auf den Hünen zu, um ihm die Hand entgegenzustrecken.

Der Mann ergriff sie.

Was sagt ein Händedruck über einen Menschen aus?

Lasch = Weichei?

Fest = Harter Hund?

Wenn diese Zuordnung stimmte, war dieser Kerl hier ein Kampfhund ohne Maulkorb.

„Mein Name ist Svenson. Ich habe ein Problem mit meinem Computer.“ Er deutete mit dem Daumen auf seinen Rucksack. „Bin ich hier richtig?“

Armin nickte: „Natürlich! Computer! Wir kennen uns aus. Was ist denn das Problem?“

„Sind Sie Armin Kern?“

Armin sah Yusuf verwirrt an: „Ja, das bin ich.“ Leugnen sinnlos.

„Sie wurden mir empfohlen. Ich möchte, dass *Sie* sich darum kümmern.“ Er warf Yusuf einen abschätzigen Blick zu.

„OK... Kommen Sie doch bitte und zeigen Sie mir das Gerät.“

Er ging mit Svenson zu seinem Schreibtisch und zog einen alten Klappstuhl heran (Er klickte auch unauffällig das Fenster mit einem Pandavideo weg und hoffte, der breite Kerl würde nichts merken.). Svenson musterte den Stuhl

kurz: Entweder, er überlegte, ob das Armins Ernst war oder ob der Stuhl seine Muskelmasse aushalten würde (Oder, was die Pandas auf dem Bildschirm sollten.)

Er setzte sich. Armin tat es ihm gleich.

Svenson entnahm seinem Rucksack einen alten, ramponiert wirkenden Laptop und stellte ihn auf dem Schreibtisch ab.

„Ich habe mein Passwort vergessen. Ich lege ziemlich viel Wert auf Sicherheit und habe mir damals ein paar Sicherheitshürden einbauen lassen, die es jetzt kompliziert machen.“

„Warum gehen Sie nicht zu der Person, die die Hürden eingebaut hat?“

„Pleite.“

Armin nickte wissend: „Ja, das passiert in der Branche oft. Die Leute kaufen heute lieber direkt einen neuen Rechner, statt ihren alten reparieren zu lassen.“ Er lächelte Svenson an, der keine Miene verzog.

„Gut. Ich gucke mir das an und melde mich.“

„Ich brauche den Rechner in 48 Stunden.“

„Das könnte schwierig werden.“

Svenson griff in seine Hosentasche und kramte einen Zettel mit einer Telefonnummer hervor: „Hören Sie: Ich *brauche* den Rechner. Ich gebe Ihnen 12000 Euro, wenn Sie ihn mir in 48 Stunden abliefern. Pro Stunde, die Sie länger brauchen, ziehe ich 1000 Euro von Ihrer Prämie ab. Wenn das Geld aufgebraucht ist, komme ich vorbei und hole ihn ab.“

„Das ist...“

„Das ist fair und Sie werden es machen.“ Er sah Armin durchdringend an. „Und nur *Sie* werden den Computer anfassen. Wenn Ihr Kumpel das Teil anpackt, bekomme ich das raus. Und wenn ich es rausbekomme, kriegen Sie Ärger. Und zwar handfesten. Klar?“

Armin schluckte: „Alles klar. Machen wir.“

Svenson stand auf: „Nicht *wir*. *Sie*! Rufen *Sie* an, wenn der Rechner läuft. Egal, wie spät es ist. Auch mitten in der Nacht.“

Nachdem er den Laden verlassen hatte, legte Yusuf los: „Was ist das denn für ein arschloch? Warum soll ich seinen Laptop nicht anfassen? Hat der was gegen Ausländer? Ist er doch selbst, so wie der aussieht! Scheiß Nazi! Die hätten den auch sonstwo hingesteckt.“

„Die Nazis hatten nichts gegen Skandinavier.“

„Was?“

„Ja, habe ich mal gelesen, aber eigentlich habe ich keine Lust, mich mit dir jetzt über hohlen Rassismus und sonst was zu streiten. Der Kerl ist ein Freak, das stimmt, aber wenn ich das hinbekomme, kriegen wir so viel Kohle, dass wir im Sommer wegfliegen können.“

Yusuf schnaufte und wandte sich beleidigt seinem Bildschirm zu.

Armin öffnete den Laptop und schaltete den Rechner ein.

Das System fuhr hoch, dann war Schluss: Der Bildschirm war schwarz.

„Geben Sie bitte das Passwort ein!“, forderte eine grüne Box ihn auf.

„Mhmmm“, machte Armin und legte die Stirn in Falten.

Deutsches Klischee

Armin und Yusuf trafen sich vor dem Haus von Yusufs Eltern.

„Bist du irgendwie weitergekommen?“, wollte Yusuf wissen.

„Nein. Das Ding ist total bombensicher. Keine Ahnung.“ Armin war sich ziemlich sicher, ein zufriedenes Lächeln über Yusufs Gesicht huschen zu sehen, aber bevor er etwas sagen konnte, wurde die Haustür aufgerissen und Hacer Ates, Yusufs Mutter, strahlte sie an: „Da seid ihr ja! Wie schön euch zu sehen.“ Sie drückte erst Yusuf, dann Armin an ihre Brust: „Armer Junge“, sagte sie und tätschelte Armins Kopf.

Hacer Ates war eine herzliche, leicht korpulente Frau, die vor Mitgefühl und Liebe ständig überzulaufen schien. In dieser Hinsicht war sie das genaue Gegenteil ihres Mannes, der nun ebenfalls zur Haustür kam.

„Es ist drei Minuten vor sechs. Sehr früh. Nicht sehr höflich“, konstatierte er und sah demonstrativ auf seine Uhr. Yusuf verdrehte die Augen.

Ajub Ates war 65 Jahre alt und definitiv überintegriert. Als er mit seiner Frau vor endlosen Jahren nach Deutschland kam, gab er an der Grenze seine kulturelle Identität ab und trainierte sich jedes deutsche Klischee an, das auf der Welt über dieses befremdliche Völkchen kursierte.

Er...

... war pünktlich, und zwar auf die Minute! Zu früh war genauso schlimm wie zu spät.

...hatte sich zum Leidweisen seiner Frau geweigert, eine Großfamilie zu gründen.

...flog gerne nach Mallorca, um Urlaub zu machen!

„Kommt rein!“, rief Frau Ates und zog Armin und Yusuf ins Esszimmer, wo sie sich an den gedeckten Tisch setzten.

Herr Ates setzte sich würdevoll ans Kopfbende: „Armin, mein Beileid zu deinem Verlust. Es tut mir wirklich leid.“

„Danke“, sagte Armin und nickte höflich.

Das Essen bestand aus Kartoffeln, Rindfleisch und Möhren. Als alle aßen, räusperte sich Yusufs Mutter: „Es gibt eine Neuigkeit“, verkündete sie.

„Hacer, bitte!“, intervenierte ihr Mann, aber seine Frau ließ sich nicht abhalten.

„Yusuf... Ich habe lange darüber nachgedacht und ich bin zu der Entscheidung gekommen, dass ich in meinem Leben etwas verändern muss. Ich finde es wichtig, dass du als mein Sohn es von mir hörst. Ich sage dir aber auch, dass ich mich nicht umstimmen lasse.“

Yusuf legte Messer und Gabel beiseite: „Äh“, machte er.

„Sehr intelligent. Haben wir dir dafür die Uni bezahlt?“, meckerte sein Vater.

„Ajub, sei freundlich!“, schimpfte Hacer. „Also: Ich habe beschlossen, zum Judentum zu konvertieren.“

Schweigen.

Schweigen.

Armin hatte aufgehört zu kauen. Hatte er sich verhöhrt?

„Was sagst du dazu?“, fragte Hacer ihren Sohn begeistert.

„Äh, hast du dir das gut überlegt?“

„Aber natürlich! Es gibt keinerlei Probleme. Ich muss auch weiter mit dem Schwein und so aufpassen, dein Vater und ich kommen uns beim Essen also nicht in die Quere.“

„Aber das ist doch nicht der einzige Grund, oder? Ich meine, wieso kommst du auf die Idee, deine Religion aufzugeben?“

Hacer seufzte: „Ich möchte eine neue spirituelle Erfahrung machen. Mich verändern, den Horizont erweitern.“

Ajub schüttelte den Kopf: „Aber dafür deinen Glauben verraten?“

„Das ist kein Verrat! Und das weißt du genau!“

Als Armin und Yusuf nach dem Essen an der Straße vor ihren Autos standen, stöhnte Yusuf: „Was sagst du dazu?“

„Wozu genau meinst du? Deine Familie redet immer *sehr* viel.“

„Du weißt doch genau, was ich meine. Die neueste Idee meiner Mutter.“

Armin grinste: „Na ja. Warte mal ab. Sie hatte schon mehrere seltsame Ideen und die Hälfte davon hat sie ganz schnell wieder vergessen.“